

Juli 2006

Gelbspötter

Hippolais icterina

Gesang – Lebensraumsprüche – allgemeine Biologie

von Remmer Akkermann



1 Singender Gelbspötter (Männchen)

Nur wenige Vögel ahmen die Stimmen anderer Tiere nach, sie „spotten“ – regelmäßig oder gelegentlich, ähnlich oder nahezu identisch den Vorbildern. Während die Nachtigall einen markanten, weithin vernehmbaren Gesang vorträgt, so fehlt ihr doch das Vermögen zur

Imitation. Abweichende Gesänge innerhalb einer Art kommen allerdings häufig vor: Bei der Singammer wurden auf einer Insel im US-Bundesstaat Maine im Laufe mehrerer Jahre 884 Variationen des artigen Liedes festgestellt, vorgetragen von verschiedenen Männchen – in jedem

Fall war die Grundmelodie gleich und typisch für diese Ammer. Auch hierzulande können dadurch Vögel wie Amseln und Buchfinken ihre Nachbarn, Freund und Feind unter ihnen, wohl individuell heraushören. Amsel- oder Buchfinkenmännchen verfügen in der Regel über 2-3 Varianten des artigen Gesangs.

Vögel setzen ihre Lautäußerungen ein, um sich zusammenzuscharen, um die Bewegungen auf dem Zug oder während anderer Gruppenaktivitäten zu koordinieren, um auf Nahrung oder Hunger aufmerksam zu machen, vor Räubern und Feinden zu warnen und Stimmführung zwischen Alttieren und Jungen zu halten. Die mit Abstand meisten Lautäußerungen sind aber dem Sexualverhalten (der Balz) sowie der Reviermarkierung und –verteidigung vorbehalten. So kämpfen manchmal Männchen um Reviere und Weibchen und singen dabei lauthals. Weibchen tragen den Gesang meist nicht vor (es gibt Ausnahmen wie das Rotkehlchen).

Als Imitatoren sind Stare und Sumpfrohrsänger zu hören, ebenso die (wegen des vorhandenen Kehlkopfes) zu den Singvögeln zählenden Rabenvögel wie Kolkrabe und Eichelhäher; sie ahmen („sprechen“) auch abgehörte Wörter und Sätze der menschlichen Sprache nach, eine Fähigkeit, die Vertreter der Papageien (Beispiel: Graupapagei, Aras, Kakadus), nordamerikanische Spottdrosseln (wohl verwandt mit Zaunkönigen) und die großen tropischen Stare (Beos) am besten beherrschen. ►

FOTO: ROBERT GROB (RO-GRO NATUREBILDAREI, 36043 FULDA, MIT FREUNDLICHER GENEHMIGUNG FÜR DEN ABDRUCK)



Vom Gelbspötter besiedelte Lebensräume: **2** Obstbaum-Wiese (Stadt Norden),



3 Friedhof, Park (Auferstehungskirche Oldenburg),

Unter den Stimmen-Imitatoren besonders hervorzuheben ist der Gelbspötter, ein vormalig häufiger Singvogel unserer Gärten, Parks und Feldgehölze. Er trägt seinen mit fremden Rufen und Strophen durchsetzten Gesang variabel, lautstark und oft ohne Unterlass vor. Im Körperbau unterscheidet er sich deutlich von den nahe verwandten Rohrsängern. Letztere zeigen auffällige morphologische Anpassungen im Bein- und Fußbereich, die ihnen erst die Besiedlung der Verlandungszone von Gewässern ermöglichte. Der Gelbspötter dagegen ist nach Untersuchungen Leislers wesentlich stärker flügelbetont – eine Anpassung an das Höher- und Komplexerwerden der besiedelten Vegetation.

Meist verbirgt sich der Gelbspötter im Laubwerk (Abb. 1, 6, 7). Sein markanter Gesang ist weit zu hören. Bleibt dieser aus, fällt die Abwesenheit des Vogels schnell auf. In manchen Gärten hat die Mönchsgrasmücke die Nische des Gelbspötters – akustisch nahezu ebenbürtig – besetzt. Zwar ist auch ihr Gesang melodisch, laut und hörens Wert, doch gleichen sich die stereotypen Strophen vorhersagbar in Vorgesang und Überschlag.

Nicht so die spottenden Vögel. Denn zu ihrem lang anhaltend vorgetragenen Repertoire gehören auch die Gesänge anderer Arten einschließlich jener von

hierzulande nicht vorkommenden afrikanischen Brutvögeln (vgl. S. 5, Stimme). Die Spötter ergänzen ihre stimmlichen Darbietungen gelegentlich um technische Laute, die sie zuvor irgendwo aufgegriffen haben, wie zum Beispiel von Autohupen, Bremsen und Lokomotivpfeifen. Oftmals sind die Nachahmungen aber verzerrt, so dass die imitierten Arten darauf kaum oder gar nicht reagieren.

Warum werden andere Stimmen imitiert?

Was die Gründe zum Spotten sein mögen, ist in sozialbiologischer und ökologischer Hinsicht nicht sicher. Man vermutet zwei Funktionen: Vielleicht wird mit den Imitationen fremden und eigenen Artgenossen eine höhere Besiedlungsdichte vorgetäuscht, so dass die Konkurrenz vermindert wird. Es kann aber auch sein, dass durch die Imitation das eigene Laut- und Gesangsrepertoire mit einfachen Mitteln vergrößert wird; die abgehörten Gesänge anderer Arten werden umgehend übernommen, ohne dass sich der Spötter selbst einem größeren Aufwand an Komposition oder Informationsverarbeitung unterziehen muss. Vieles spricht für diese zweite Version (n. Becker). Für die differenzierten Imitationsleistungen von Papageien und Beos

ist dies jedoch keine hinreichende Erklärung. Vielleicht scheint bei den in Gefangenschaft gehaltenen Vertretern auch der Spaß eine Rolle zu spielen, es dem Menschen gleich zu tun und damit zuhörende Menschen erfahrungsgemäß zu belustigen oder positive Konsequenzen wie die zusätzliche Verabreichung von Futter oder erhöhte Aufmerksamkeit herbeizuführen.

Der Gelbspötter wird auch „Sprachmeister“ genannt. Schon dieser Name verdeutlicht, was den Zuhörer bei einer Begegnung mit einem singenden Männchen erwartet – zwar keine „Sprache“, aber doch das Imitieren der Gesänge zahlreicher anderer Vogelarten. Vergleichsweise unscheinbar aussehende Vogelarten verfügen öfter über weit hörbare klangvolle Gesänge, so auch der Gelbspötter. Unermüdlich singt er seine arttypischen Strophen wie das „tätä hüi“, gefolgt von ähnlichen Ruffolgen, hastig vorgetragen mit sich wiederholenden Quieklauten. Es ist „ein langes, abwechslungsreiches Lied aus knarrenden, schneidend scharfen, zwirbelnden und hohen, wohlklingenden Lauten, wobei er die meisten Tonfolgen öfters wiederholt“ (Urania). Laut Peters (zit. v. Giebing) lässt sich der Charakter dieses Grundgesangs nachvollziehen, wenn man die nachstehenden Worte in schneller Folge stakkato sehr zügig spricht:



4 Nestumgebung in Privatgarten, rechts junge Platane als Nistbaum (Wardenburg, vgl. Bild 5)

„Schmied – Schmied – Schmied – hatte – sieben Töchter – hatte – sieben – Töchter – Töchter – sieben – Töchter – sieben – beinah – heiratsreif – beinah – heiratsreif – Schmied – Schmied – Schmied.“

Besonders markant wird das „Töchter sieben“ (tätä-hui) vorgetragen (vgl. Tonfragment der Vogelwarte Sempach im Internet und Stimmen-CDs). Im Vergleich dazu kann der Sumpfrohrsänger bisweilen besser und noch etwas schneller imitieren, allerdings erheblich leiser.

Immer wieder werden die Fremdstrophen zügig und unerwartet eingeflochten, ob schilpender Haussperling, warnende Rauchschwalbe, ob rufender Pirol oder das „karrekiet“ des Drosselrohrsängers. Auch ist der Gelbspötter in der Lage, die gellenden „kjück-kjück“-Rufe des Grünspechts oder das Lied der Gartengrasmücke vorzutragen. Für das menschliche Ohr klingt das oft täuschend ähnlich, so dass mancher genauer hinhören muss, um sicher zu gehen, dass es doch keine weitere Vogelart ist. Wer den singenden Gelbspötter sieht, ist vielleicht überrascht, welche akustische Leistung die Kehle eines solch kleinen, unscheinbaren Vogels hervorbringt. Laut Literatur wird der Gesang des Gelbspötters an Eindringlichkeit von keinem anderen Vogel übertroffen.

Bestand geht vielerorts zurück

Leider geht der Bestand dieser Vogelart vielerorts schon seit einem Jahrzehnt deutlich zurück. Das zeigt sich europaweit auch dramatisch beim Fitis (-Laubsänger), der im Unterschied zum Zilpzalp weit in den unsicheren afrikanischen Raum hineinfliegt. Ähnliche Rückgänge werden von Waldlaubsänger, Schafstelze und Sommergoldhähnchen berichtet.

Ein Beispiel für den lokalen Rückgang des Gelbspötters sei genannt: Die nach Getreideäckern 1979 folgenden Gärten einer Neubausiedlung in Wardenburg wiesen nach kurzem Aufwachsen strukturreicher Gehölze und Stauden schon 1984 auf 1 ha zwei singende Gelbspötter auf. Ein Paar brütete 1988 in einer 4m hohen jungen Platane 1m neben der nur abends sonnigen Nordwestseite eines Wohnhauses, gut einsehbar vom gelegentlich geöffneten und mit einer Gardine verhängten Zimmerfenster (Abb. 4, 5). Beide Vorkommen erloschen etwa zehn Jahre später (1994/95) – trotz ähnlicher, allerdings inzwischen weiter verdichteter Pflanzenkollektionen. Eine vielleicht maßgebende Störung war die Errichtung einer Bautischlerei und einiger Supermärkte auf ehemals freien benachbarten Flächen; Hecken und einzeln stehende Laubbäume mussten den Neu-



5 Ehemaliger Brutplatz, 3m hoch, in junger Platane zwischen Haus und (4), (Pfeil weist auf ehem. Nest-Standort, 1988)



Vom Gelbspötter 2006 besiedelte Lebensräume: **6** Weichholz-Galerie (Elsfleth-Fünfhausen/Wesermarsch); Hinweis v. F.-O. Müller



7 Offene Gebüsche und Baumgruppen im Bereich der Maade (Wilhelmshaven-Rüstersiel); Hinweis v. A. Keßler *

FOTOS: R. ANKERMANN

bauten weichen. Allerdings waren auch verschiedene Prädatoren wie Hauskatze, Wanderratte, Elster, Sperber und Schleiereule von Anbeginn regelmäßig präsent. Ob und wie sich ihre Anwesenheit auf die Habitatwahl und den Fortpflanzungserfolg des Gelbspötters ausgewirkt hat, muss offen bleiben. Es scheinen auch individuell verschiedene Betroffenheiten eine Rolle zu spielen, je nachdem, welchen Gefährdungsfaktoren die Tiere im Verlauf eines Jahres begegnen.

Laut Bairlein (mdl.) muss man bei Fernziehern nicht nur auf die ökologische Wertigkeit des Brutgebiets oder Winterquartiers achten, sondern auch der Frage nachgehen, ob hinreichend viele „Tankstellen“ entlang der gesamten Zugkorridore mit welchen Nahrungsangeboten (noch) zur Verfügung stehen. Denn Nahrungsmangel, Wasserdefizit und Jagd scheinen gerade im Mittelmeer-Raum und im südlich aufschließenden Afrika wenn auch wohl nicht zuzunehmen, so

doch harte Anforderungen an die Vitalität der durchfliegenden Vögel zu stellen. Somit sind fernziehende Vögel gegenüber den in Südwest-Europa überwinternden Tieren einem erhöhten Überlebensrisiko ausgesetzt.

Der Gelbspötter ist nur etwa 4 Monate bei uns. Während der restlichen Zeit befindet er sich auf dem Zuge bzw. im Winterquartier. Letzteres liegt in Zentral- und Südafrika. Der Gelbspötter ist dennoch eine hiesige Vogelart, da Nestbau und Jungenaufzucht in Europa stattfinden (Abb. 8, 9).

Eine insektenfressende Vogelart, die auf dem Zuge hin und zurück jährlich bis zu ca. 18.000 Kilometer überwindet, benötigt eine gute Ernährung für den kontinuierlichen Aufbau von Depotfett, vor allem auf der Brustmuskulatur, und zwar zusätzlich zum täglichen Energieverbrauch und zum Nahrungsbedarf für die Jungenfütterung. Ob das gelingt, hängt maßgeblich ab von einer insek-

tenreichen Landschaft quer durch Gärten, Parks, Dörfer und Felder. Doch in Deutschland geht der Anteil dieser Landschaften stetig zurück. Landwirtschaftliche Intensivkulturen und die brachiale wildkraut-feindliche Gartenbearbeitung und Behandlung von Saumbiotopen durch Straßen- und Gewässerunterhaltung führen seit Jahrzehnten zu arten- und individuenarmen Insektengemeinschaften. In Grünland, das regelmäßig, flächenhaft mit Schlegelmähern (mit rotierenden Messern) gemäht wird, können nur wenige Gliedertiere überleben.

Dasselbe gilt für sterile Gartenkulturen, bei denen der Rasenmäher so niedrig eingestellt ist, dass keine Raupe am Halm überlebt und keine Blütenpflanze bis zur Samenreife gelangt. Aber schön soll er aussehen, der „Chlorophyll-Asphalt“ – eine Auffassung, die sich mehr aus der Unkenntnis ökologischer Zusammenhänge ableiten lässt. Ökologisch

* WEITERE AKT. MELDUNGEN VON R. WOHLERS (ALLE MELDER: OAO/NaBU): BLANKENBURGER SEE (OLDB.); OBERHAMMELWARDEN, FREIZEITPARK ECKWARDERHÖRNE, 2 P. (WESERMARSCH); NEUENBURG-SPOLSENER MOOR (FRIESLAND); TARBURG (AMMERLAND).

GELBSPÖTTER HIPPOLAIS [ICTERINA] ICTERINA (VIEILLOT 1817)

DATEN ZUR BIOLOGIE

(NACH VERSCH. AUTOREN – S. U.)

- **Klasse:** Vögel (Aves)
- **Ordnung:** Sperlingsvögel (Passeriformes)
- **Unterordnung:** Singvögel (Passeri)
- **Überfamilie:** Sylvioidea (Grasmückenartige)
- **Familie:** Rohrsängerverwandte (Acrocephalidae) [syn. Zweigsänger]
- **Gattung:** Spötter (*Hippolais*)
- **Verbreitung / Arten:** in weiten Teilen Mittel-/Osteuropas, West-Sibiriens (boreale, gemäßigte Zonen), von Nordseeinseln (NN) bis 650 m ü.NN., in D westl. Verbreitungsgrenze; in F und SP folgt Brutgebiet des Orpheusspötters (*H. polyglotta*); in N-Afrika + Balkan: Blaßspötter (*H. pallida*); Ost-Balkan, N-Persien/inselartig: Dornspötter (*H. languida*); Sibirien: Buschspötter (*H. caligata*).
- **Bestandsentwicklung:** Bestände beträchtlich schwankend, in Niedersachsen vielerorts stark zurückgehend oder erloschen. Bis in die 90er Jahre Charaktervogel vieler Gärten und Feldgebüsche.
- **Gefährdungsursachen:** Verlust geeigneter Lebensräume, Entwässerung, Entfernung von Gebüschen und lebendem Sichtschutz, übertriebene Unterhaltungsmaßnahmen auf öffentlichen Flächen (fehlende Laubstreu), Lärm, Beutemangel infolge Rotationsmahd und Intensivlandwirtschaft (darum zu wenig Depot-Fett), Flugstrapazen über Wüsten, Abfänge während des Zuges durch Menschen.
- **Schutzmaßnahmen:** Pflanzung dorniger Hecken (Schlehen, Wildrosen) im Wechsel mit Weichholz-Gebüschen, hohe Strauchschicht, lockere Baumvegetation, auch mit Efeu u.a. Schlingpflanzen, Wiederherstellung von Feuchtwäldern und Flusssauen, Stangen-Laubholzplantagen ausdünnen, rechtzeitig Aufdenstocksetzen, Lücken- o. Höhenschnitt mit Sichtschneisen.
- **Körperlänge:** 13,5 cm (beide Geschl.).
- **Gewicht:** 12-19g, Ø 14,9g; 1.Tag: 1,82g, 10. Tag: 11,2-14,9g, Ausfliegen: 11,0-16,0g; Wegzug südl.Sahara: 9,1-12,9g, hier auf Rückzug: 10,4-22,8g.
- **Schnabel:** 14,5-17,5 mm, helle, gelbrosa Seiten, flacher u. breit(basiger) als Laubsänger.
- **Flügel:** 71-85 mm, dunkelgrau, Handfedern mit hellen Spitzen.
- **Schwanz:** 50,8 – 58 mm, gerade abgeschnitten, rel. kurz.
- **Bein (Lauf):** 20-23 mm, blaugrau.
- **Feldkennzeichen:** Gefieder oberseits bräunlich- bis gelbgrün, unterseits weißlich bis schwefelgelb; die markante Stimme ist verlässlichstes Merkmal; rel. großer Kopf eines Spötters – oft mit gesträubten Scheitel Federn (Haube), heller Überaugenstreif (wenig deutlich), heller Augenring.
- **Stimme (Gesang):** „Vortragskünstler“ – schlägt alle Rekorde an Häufigkeit und Intensität, der Höhepunkt ist im Juni, dauert bis Ende Juli, erlischt vielfach bei Nestlingsaufzucht; ab Mitte Juli oft nur Lockrufe („tä-tä-lüt“) oder Warnrufe („täck“, „tä-tä-tä“).

Gesang hastig, weithin hörbar mit weit geöffnetem Schnabel schnell und wiederholend vorgetragen mit ungewöhnlich quiekenden, leiernden und nasal jammernden Einlagen, n. div. Verf. wiederkehrend: „knäik knäik deluiesih“; im Winterquartier meist still und unauffällig; verfügt über ein großes Repertoire an Imitationen der Gesänge bzw. Bruchstücke sowie Warn- oder Flugrufe von Mäusebussard, Turmfalke, Wachtel, Austernfischer, Rotschenkel, Kiebitz, Türken- taube, Grünspecht, Buntspecht, Wendehals, Feldlerche, Rauchschnalbe, Bachstelze, Hausrotschwanz, Mistel-, Schwarz-, Wacholderdrossel, Teich-, Drosselrohrsänger, Dorn-, Mönchsgrasmücke, Trauerschnäpper, Schwarzkehlchen, Nachtigall, Kohlmeise, Pirol, Dohle, Star, Haussperling, Buch-, Grün-, Distelfink, Hänfling u.a.; auch Stimmen afrikan. Arten aus dem Winterquartier werden imitiert; ist durch Tonbadgesang leicht anlockbar.

– **Nahrung:** Insekten, deren Eier, Larven wie Raupen (v.a.f. Fütterung im Sommer) und Puppen, Spinnen – werden oft von den Blättern abgelesen bzw. im Flug gefangen, reife Beeren, Kirschen u.a. weiches Obst.

– **Verhalten:** tagaktiv, kommt nur sehr selten auf den Boden; Gesang vor Sonnenaufgang bis zur Dämmerung, territorial, ♂ singt gern versteckt aus höherem Strauchwerk und Baumkronen mit weit aufgerissenen Schnabel (Abb. 1, 11; auch Balzflüge mit Gesang); ♀ brütet; zieht nachts, Heimattreue vereinzelt nachgewiesen.

– **Mauser:** Vollmauser Mitte November bis März im Winterquartier.

– **Zugzeiten:** Rückkehr Ende April, Anfang Mai, manchm. Juni; Wegzug im August (spätestens 28.8.)

– **Wanderungen:** Trans-Sahara-Langstrecken-Zieher; wohl weniger auf breiter Front über das Mittelmeer, als über landbezogene Zugkorridore; Winterquartier in Nicht-Regenwaldgebieten meist südl. Hälfte von Afrika (Zaire, Tansania, Angola, S-Afrika).

– **Lebensraum (Biotop, Nistplatz):** Unterholzreiche Auwälder mit Lichtungen, halboffene Feuchtzonen, feuchte Eichen-Hainbuchenwälder, reich strukturierte Weidengebüsche, Waldränder, Flurgehölze in Niedermooren (Erlenbrüche), Saumbiotop entlang Wegen und Gewässern, breite Wallhecken und Windschutzstreifen, Baumreihen, Alleen, Gehölzbestand um Einzelhöfe wird bevorzugt; alte Bauerngärten; Gewerbegebiete, teilw. bewachsene Kiesabbaugebiete und buschreiche Siedlungen mit geringen hochkrönigen Bäumen; Parks, Friedhöfe, ruhige verwilderte Gärten, ältere Kloster- u. Pastorengärten mit mehrschichtiger Struktur, hohen Sträuchern und lichten Bäumen, wenig gepflegte Kleingärten, extensive oder verwilderte Streuobstwiesen; Neststandorte sind oft ziemlich frei, nach Vorliebe und Gehölztyp sind es: Holunder, Flieder, Jasmin, Faulbaum*, Hasel, Schneeball, Schlehe; Birke***, Pappel, Hainbuche, Linde**, Ahorn,

Weide, junge Platane, Traubenkirsche; Pflaume, Apfel, Birne; Weißdorn, Sanddorn, Heckenrose, Stachelbeere, Himbeere – und andere Gehölze* [zum Teil mit Hopfen (*) überwachsen, Efeu (**) durchwachsen oder Waldgeißblatt (***) umwachsen].

– **Geschlechtsreife:** nach dem 1. Lebensjahr, monogame Brut- oder Saisonehe, Geschlechter gleichen sich, ♂ weist im Frühjahr kleines „Kloakenzapfen“ auf.

– **Reviergröße (Siedlungsdichte):** 800-1400 m², 1,2 – 5,7 Brutpaare/ha.

– **Nest:** zwischen 0,5-2m (Ø: 1,98 bzw. 2,9m) hoch, selten über 4m, Wahl durch ♀, begleitet von ♂, auf freiem Ast angelegt oder in Astquirl aufgehängt (hineingewoben); festgeflechtener glatter Napf aus Bast, Halmen u.a. Pflanzenfasern, Pflanzenwolle, Haaren, Spinnweben, Mulde feiner ausgelegt, außen gel. mit Birkenrinde, Papierfetzen versehen; Nestrand oft nach innen gewölbt, kein Moos-Nest, auch nicht bei großem Angebot.

– **Legebeginn:** Mitte Mai – Anfang Juni (selten 30. April, spät. Ende Juli).

– **Gelegegröße:** 4-5 (3-7)

– **Eier:** 13 x 18 mm, 1,7 g, glänzend rosarot mit schwarz(braun)en Punkten, stumpf elliptisch; ein fremdes Kuckucksei kann erkannt werden und wird aus Nest geworfen.

– **Brutdauer:** 11-15 Tage, wird erst ab letztem (!) Ei bebrütet, meist brütet nur ♀, ♂ füttert es.

– **Nestlinge:** Nesthocker, 13,5-15,5 (11-16) Tage, ♀ hundert 6 Tage, ♂ überreicht Futter dem ♀, das die nackten Jungen damit füttert, danach füttern beide.

– **Führungszeit:** 20-28 Tage (meist Mitte-Ende Juli).

– **Gelegezahl (Jahresbruten):** eine Brut (evtl. Nachgelege), in W + S wohl nicht selten 2.

– **Bruterfolg / Feinde (Prädatoren):** 2,85 flügelige Junge / Brutpaar (57,5 %); Gründe in D: feuchte Sommerkälte, Feinde: Katzen, Marder, Elster, Wanderratten, Sperber, Eulen.

– **Sterblichkeit / Alter:** 5-Jährige ca. 1,2% einer Brutvogelpopulation, ältester Ringfund: 10 J. + 10 Monate.

– **Name:** (GB) Icterine Warbler; (F) Hypolais icterine; abgeleitet von: „Hypolais“ = der Vor-sich-hin-murmeln; „Icterus“ = gelbsüchtig; „Icterus“ = mittelalterlich: Vogel, dessen Anblick vermeintlich die Gelbsucht heilen sollte.

Dt. Synonyme (incl. Volksmund): Gartenspötter, Laubspötter, Spötter, Sprachmeister, Gelbbäuchiger Laubvogel, Gartensänger, Spottvogel, Unechte Nachtigall, Bastardnachtigall, Schreihals, Gälbosje (Bremen), Hof-singerke (Ostfriesland), Spraklihrer (Lafferde), Lieschen-allerlei.

Folgende **Quellen** wurden überwiegend verwendet: Bauer u.a. (2005), Zang u.a. (2005), Glutz von Blotzheim (1991), Svensson u.a. (1999), Leisler 1980, Kleinschmidt (1934)



8 Futter bringender Altvogel; Aufn. 1970 (Nestfotos heute nicht zulässig)



9 Nest mit Gelege aus 5 Eiern (1970)

sinnvoll und erlebnisreicher sind jedoch Mähwiesen oder jene Naturrasen, auf denen Schmetterlinge über blühende Blumen fliegen und Zeit zur Eiablage und weiteren Entwicklung haben, also einmal erst ab August gemäht wird. Das Aussehen solcher Flächen ist außerhalb der Blütezeit für manch einen Gartenbesitzer gewöhnungsbedürftig. Das lässt sich kompensieren durch eine gemischte Gestaltung von Flächen – konventionell als Tritt-, Liege- und Spielrasen, Pfade oder Wege freigehalten – und biologisch als ungestörte Nahrungs- und Brutareale.

Strukturreiche Lebensräume wiederaufbauen

Wenn für eine insektenfressende Vogelart wie den Gelbspötter ein gutes Nahrungsangebot bereitgestellt werden muss, sind besonders Ruhezone, Saumbiotop und Wildnis zu fördern – bizarr

und verwunschen! Man braucht als Gartenbesitzer oder städtischer Bauamtsleiter kein Spezialist zu sein, um den Lebensraumansprüchen des Gelbspötters und vieler anderer Arten entgegenzukommen. Das kann auf verschiedene Weise geschehen wie der folgende kleine Maßnahmenkatalog zeigt:

1. Erhalt und Nachempfinden historischer Biotop

Sofern ein erloschenes Vorkommen bekannt ist, sollten Gehölz- und Krautstrukturen den damals typischen Elementen nachempfunden werden, und sei es nur in bestimmten Ecken einer Fläche. Beispiel: wenn alle Bäume groß sind, sollte zusätzlich wieder für kleinere bis mittelhohe Gebüsche und Lichtungen gesorgt werden – durch Neupflanzung oder selektiven Schnitt. Bienenweide-Pflanzen sind dabei wesentliche Komponenten.

2. Erhalt grüner Korridore

Lebensräume, in denen noch Gelbspötter vorkommen, sollten so erhalten werden, wie sie sind. Auf tief greifende Umgestaltungen muss verzichtet werden. Eine abwechslungsreiche, dichte Vegetation bis 5 m Höhe mit Waldrand-Charakter wäre zu fördern. Oftmals gehören dazu verwilderte Gärten oder Zonen, die auch innerhalb einer Straßengemeinschaft oder Siedlung als grenzübergreifende Brutgebiete für Tiere sich weitgehend selbst überlassen bleiben, also auch von Kindern nur vom Rande her eingesehen und nur in Ausnahmefällen betreten werden sollten. Die Pflege der übrigen Biotope sollte zurückhaltend und zeitversetzt, das Schneiden nur alternierend in verschiedenen Streifen zu verschiedenen Zeiten ohne Kahlschlag erfolgen. Daraus lassen sich auch innerstädtische Lückenflächen (Grünoasen) zu grünen Korridoren zusammenfassen.

3. Förderung von Singwarten

Gelbspöttermännchen singen gern in Laubbäumen, auch mit Efeu bewachsenen und einzeln stehenden, mit Blick in die Umgebung (Abb. 1, 6, 7, 10, 11). Sie bevorzugen außerdem höhere Hecken oder Schirmdächer von Hainbuchen und Linden, Weichholz-Dickichte als Inseln oder Streifen, dazu mittelhohe Gehölze wie Holunder, Flieder, Jasmin, Faulbaum und ungeschnittenen (z.B. 4 m hoch) auf-



10 Nist- und Nahrungsbiotop des Gelbspötters (Wilhelmshaven-Neuengroden, Maade)

wachsenden Liguster. Bei Neupflanzungen sind diese Gehölze zu bevorzugen.

4. Insektenschutz voranbringen

Dies kann durch einschlägige Maßnahmen geschehen wie durch Stehenlassen von Wildkrautflächen, die erst im Oktober einmal jährlich (oder alternierend zweijährig) geschnitten werden oder durch Haufen von Stubben und Altholz. Die meisten Nistkästen gewähren auch div. Insektenarten Brutmöglichkeiten; das wird bekanntlich ebenso erreicht durch angebohrte Hölzer, (Schilf-) Halmstapel, Holzhaufen, größere, liegen gelassene Baumstämme. Altes Laub sollte nicht beseitigt werden, sondern in (Kompost-) Haufen oder Wällen sich selbst überlassen oder einfach liegenbleiben. Ein völlig vermooster Rasen lässt sich durch streifenartiges Öffnen des Bodens zumindest vorübergehend zu einer Insektenweide umgestalten, indem Mischsaaten von Weiß-, Inkarnatklie, Bienenfreund (*Phacelia*) und bunte Mischungen einer Ruderalflora eingebracht werden, die auch entlang der Wegränder, auf Brachen und ehemaligen Schuttplätzen gesammelt werden können.

5. Obstbäume und Beerensträucher pflanzen

Da Gelbspötter im Herbst auch weiches Obst und Beeren fressen, ist die Pflanzung von Obstbäumen oder Anlage von Streuobstwiesen mit bo-

denberechtigten alten Hochstammsorten auch zur Förderung einer Vielzahl anderer Arten sinnvoll (Abb.2). Das Fruchtangebot sollte durch Beerenobst ergänzt werden.

6. Gehölze „ummanteln“

Stangenplantagen oder andere homogene Holzproduktionsstandorte sollten von Waldeigentümern mehrreihig durch eine bunte Kollektion heimischer Gehölze und Wildstauden nach Art natürlicher Wald-ränder ummantelt werden. Dabei können die bevorzugten Arten (s. Kasten) auch gruppenweise dominieren. Der überganglose Wechsel von Hochwald in gehölzfreie Zonen ist ökologisch abträglich.

7. Parks in Biotopverbund einbeziehen

Wenig gestörte Areale wie alte Parks, Schloss-, Kloster-, Pastorengärten, „vergessene“ verwilderte Grundstücke, naturnahe Hausgärten, Siedlungslücken, Industriebrachen, wenig veränderte abgelegene Dörfer und Einsiedlerhöfe mit Bauergärten, Feldgehölzen und Kleingewässern, aber auch (Au-) Wälder in Flusstälern (Abb. 10) sind raumordnerisch oder in F- und B-Plänen als besonders erhaltenswerte Elemente vorausschauend in einen Biotopverbund auf kommunaler bis regionaler Ebene einzubeziehen. Das entspricht auch den Vorgaben der EU zur Vernetzung im Sinne der Agenda „Natura 2000“.

Effektiver Artenschutz mit geringem Aufwand

Berücksichtigt man die dargestellten Lebensraumsprüche, so scheinen sich Gelbspötter, zumal im Grenzbereich ihrer Verbreitung, aus Gebieten zurückzuziehen, die zu stark durchsiedelt sind und zunehmend diverse Störungsfaktoren aufweisen, angefangen bei sterilen Rasen über eine zu starke Gehölzverdichtung bis hin zu Maschinen- und Verkehrslärm. Welche Rolle die Jagd durch den Menschen entlang der Zugwege spielt, ist nicht bekannt – die illegalen Fangnetze, -reusen und Leimruten in mediterranen Ländern und andernorts machen aber keine Unterschiede zwischen häufigen und bedrohten Arten.

Eine zentrale Rolle für das Überleben vornehmlich insektenfressender Tiere spielt natürlich zeitlebens das durchgehende tägliche Insektenangebot.

Die altbekannte Konsequenz ist also hierzulande, in Wohngebieten ebenso wie im Außenbereich künftig erheblich mehr Wildkrautflächen zur Samenreife gelangen zu lassen, sie also – wenn überhaupt – erst spät zu mähen und keinesfalls harte Vernichtungsmittel (Pestizide) z. B. gegen Moos, Schnecken, Ameisen einzusetzen; die privaten Nichterwerbsgärten können und sollten darauf allemal verzichten. So werden notwendige lebende Energiereserven für Fernzieher bereitgehalten. ►

Während das den Gartenbesitzern und der öffentlichen Hand leicht fallen dürfte, muss im Außenbereich auf die unbedingte Erhaltung und Förderung der Saumbiotope und Flurgehölze Wert gelegt werden. Jedes illegale Umpflügen öffentlicher Flächen, Streifen und Wallhecken (-Reste) – und das ist leider vielerorts auch heute noch festzustellen oder die Regel- sollte unterbunden werden. Denn oft können nur noch diese Rand-

zonen angesichts der vorherrschenden Insektenarmut neben der Investition für die Nestlingsaufzucht ein ausreichendes Nahrungsangebot auch für die Alttiere gewährleisten.

Das käme insbesondere einem fernziehenden Insektenfresser wie dem Gelbspötter zugute. Wir hätten damit in deren Brutgebiet einen wichtigen und kostenlosen Beitrag zum Überleben dieser gesangsbegabten Art geleistet. ■



11 Singender Gelbspötter

LITERATUR (Textbezug & BSH-Bibliothek, auch weiterführend)

- Bairlein, F. & Hüppop, O. (2004): Migratory Fuelling and Global Climate Change.- Adv.Ecol. Res. (35), 33-47
- Bauer, G. u.a. (2005): Das Kompendium der Vögel Mitteleuropas. Alles über Biologie, Gefährdung und Schutz. Passeriformes – Sperlingsvögel.- 1-622, Aula Wiebelsheim
- Becker u.a. (1987): Lexikon der Biologie. 8. Bd., Herder Freiburg
- Glutz v. Blotzheim, U.N. u.a. (1991): Handbuch der Vögel Mitteleuropas.- Bd. 112/I, 568-601, Aula Wiesbaden
- Grawert, M. (2003): Ökologie in kleinen Gärten.- NVN/BSH-Merkbl.67, 1-4, Wardenburg
- Kleinschmidt, O. (1951): Die Singvögel der Heimat.- 1-108, 9. A., Quelle & Meyer, Leipzig (Liz. Aula)
- Leisler, B. (1980): Morphological aspects of ecological specialization in bird genera.- Ökol. Vögel 2, 199-220.
- Mauersberger, G. & Meise, W. (1995): Urania Tierreich – Vögel.- 1-549 S., Urania Leipzig
- Nieders. Umweltmin. (Hg., 2006): Weiße Liste der Brut- und Gastvögel Niedersachsens.- 1-18, Hannover
- Schwarz, J. & Schwarz, R. (2002): Bestandstrends häufigerer Brutvogelarten in Niedersachsen 1989 bis 2001. Eine Auswertung der Daten des DDA Monitorings (Punkt-Stopp-Zählungen).- i.A. d. Staatl. Vogelschutzwerke, 1-118, Berlin (unveröff.)
- Svensson, L. u.a. (1999): Der neue Kosmos-Vogelführer.- 1-401, Franck-Kosmos, Stuttgart
- Tom Diek, P. (1933): Die Vogelwelt der Jadedüste und Ihrer Umgebung, des Jeverlandes und der Friesischen Wehde.- 1-203, Selbstverl. Accum
- Zang, H. u. a. (2005): Die Vögel Niedersachsens und des Landes Bremen – Drosseln, Grasmücken, Fliegenschnäpper.- Naturschutz u. Landschaftspf. Nieders. B (2.9), 1-488, NLWKN Hannover

Internet / CD:

- Dombrowsky, R. (Berlin): www.jadu.de/florafaun/vogelwelt
- Giebing, M. (Norken): www.vogelnetzwerk.de
- Liebchen, D. (Berlin): www.dasnaturfoto.de
- RoGro Naturbildarchiv: www.rogro.org (Titelfoto)
- Schweizer.Vogelwarte Sempach (2006): Vögel der Schweiz – Gelbspötter.- pdf-Datei mit Foto und kurzem Gesangs-Ausschnitt, www.vogelwarte.ch
- Traber, H.A. (o.J.): So singen unsere Vögel. Folge 1.- CD 77055 Sonia (Pallas), Compact Disc Digital Audio, Diepholz (vergr.); weitere CD, DVD, Vogellockpfeifen aktuell s. www.nabu.de/shop und Kosmos-Verlag

FACHADRESSEN / NIEDERS. PERIODIKA

- Institut f. Vogelforschung, Vogelwarte Helgoland, An der Vogelwarte 21, 26386 Wilhelmshaven (Rüstersiel), Tel.: 04421 – 9689-0; www.vogelwarte-helgoland.de („Vogelwarte – Z.f.Vogelkunde“; fiedler@orn.mpg.de) c/o Deutsche Ornithologen-Gesellschaft (DO-G)
- Staatl. Vogelschutzwerke im NLWKN Hannover, Göttinger Chaussee 76, 30453 Hannover, Tel. 0511 / 3034-3214; www.nlwkn.niedersachsen.de (zahlr. Publ., s. Lit.; Bestellkatalog Naturschutz)
- Nieders. Ornithologische Vereinigung – NOV, H.Zang u. a., Ob.Triftweg 31A, 38640 Goslar, herwig.zang@onlinehome.de („Vogelkundliche Berichte aus Niedersachsen“)
- Prof. Dr. Hans Oelke, Kastanienallee 13, 31224 Peine, Hans.Oelke@t-online.de („Beiträge zur Naturkunde Niedersachsens“)
- Dachverband Deutscher Avifaunisten (DDA), Zerbster Str.7, 39264 Steckby; www.dda-web.de
- Deutscher Rat für Vogelschutz (DRV), Am Obstberg 1, 78315 Radolfzell; www.driv-web.de

IMPRESSUM

Naturschutzverband Niedersachsen (NVN) / Biologische Schutzgemeinschaft Hunte Weser-Ems (BSH), gemeinsam mit Naturschutzverein Nordenham, unterstützt durch NaturschutzForum Deutschland (NaFor) – anerkr. e.V. gem. § 59 (29) Bundesnaturschutzgesetz. **Text:** Prof. Dr. Remmer Akkermann. **Redaktion:** R. Akkermann, Dr. Ulrike Christiansen. **PC-Übertragung:** Brigitte Thölking. **Fotos:** R. Akkermann, Robert Groß, Detlef Liebchen, Dr. Klaus Taux. **Gestaltung:** Rudi Gill, Mitarbeit Jürgen Schröder (München). **Bezug** über den BSH-Info-Versand, In den Heidbergen 5, 27324 Eyrstrup/Weser. Sonderdrucke für die gemeinnützige Öffentlichkeits- und Bildungsarbeit werden, auch in Klassensätzen, zum Selbstkostenpreis ausgeliefert, soweit der Vorrat reicht. Einzelabgabe 1,- € (in Briefmarken zuzügl. adr. A4-Freiumschatz). Der Druck dieses Merkblattes wurde ermöglicht durch den Beitrag der Vereinsmitglieder. © NVN/BSH. Nachdruck für gemeinnützige Zwecke ist mit Quellenangabe (Akkermann, R. (2006): *Gelbspötter.- NVN/BSH-Öko-Portr.41, 1-8, Wardenburg 2006*) erlaubt. Jeder, der Natur- und Artenschutz persönlich fördern möchte, ist zu einer **Mitgliedschaft** eingeladen. Steuerlich abzugsfähige **Spenden** – auch kleine – sind hilfreich. **Konto:** Raiffeisenbank Wardenburg (BLZ 280 690 92) Konto Nr. 120 1000 600. **Adressen:** NVN/BSH-Redaktion, Gartenweg 5, 26203 Wardenburg, www.bsh-natur.de, Tel.: (04407) 5111; Fax: 6760; info@bsh-natur.de. NVN-Landes-Büro, Alleestraße 1, 30167 Hannover, www.naturschutzverband.de, Tel.: (0511) 7000200; Fax: 70 45 33; www.nafor.de. Auflage: 5.000. Mitglieder erhalten für den Bezug der Monatszeitschrift **natur & kosmos** einen Rabatt von 20%. Das NVN/BSH-Merkblatt wird auf 100% Recyclingpapier gedruckt. Es ist im BSH-Internet abrufbar. Einzelpreis: **1,00 €**.